

## Volker Schütz (1939–2022)

Er konnte mit dem Herzen denken. Er konnte *nur* mit dem Herzen denken – eine seltene Eigenschaft in unserer Zunft der Musikpädagog:innen. Seine Dissertation *Rockmusik – Eine Herausforderung für Schüler und Lehrer* (1982) zur Bedeutung der musikalischen Lebenswelt Jugendlicher erfüllte die Tabula Rasa, die Doktorvater Ulrich Günther mit der Auditiven Wahrnehmungserziehung geschaffen hatte, mit warmem Leben. Als Pendant zu dem eher bissig-scharfen *Grundriß einer Musikdidaktik* von Wulf Dieter Lugert war sein liebendes Plädoyer für die Jugend der Beginn einer langen Freundschaft und einer nachhaltigen Evolution des bundesdeutschen Musikunterrichts. Ohne jenes geheimnisvolle Lüneburger ‚Institut‘ für die Didaktik Populärer Musik wären weder der Abgesang der didaktischen Interpretation von Kunstmusik noch die verständige Musikpraxis möglich gewesen. Volker Schütz zeigte im Vorfeld seiner Dissertation bereits 1981 in *Musik und Bildung*, wie Klassenmusizieren von Popmusik funktionieren kann. Den von Hermann Rauhe und Nachfolgern geknüpften gordischen Knoten, wie die Welt des Kommerziellen einigermaßen ‚authentisch‘ als musikpädagogische Musik nachgebildet werden kann, hat Volker Schütz durchschlagen. Keine Theorie ohne praktische Umsetzung ist nunmehr sein Lebensmotto geblieben. Wer hat eigentlich das Klassenmusizieren erfunden? Wer hat die Orff’schen Instrumente wieder aus dem Schrank geholt? Wer war der Erste, der verständige Musikpraxis konkret vorstellte?

Und bald folgte noch die schwerwiegende Erkenntnis „alle Musik ist im Grunde körperlich“ (1988: *It’s Good for Your Soul*, 1993: *Das Glück ist körperlich*). Bodypercussion und Live-Arrangement lassen grüßen! Kurz darauf folgte „Back to the Roots“: Im Popmusikunterricht solle man sich nicht um die Tagesereignisse kümmern (wie sie die *Grünen Hefte* prägten), sondern um das Wesentliche. Und das sah Volker Schütz in der *Musik S[schwarz]-Afrikas* (= „Afrika südlich der Sahara“ heißt das in seinem Buch). Die afrikanische Popmusik und deren kultureller Hintergrund war die Schnittstelle, auf der sich alle Schüler:innen finden sollten, ohne sich in Richtungsstreitigkeiten zu verzetteln (1987: *Das Afrikanische in der Popmusik*). Auf Seiten der Lehrer:innen hat Volker Schütz die Hoffnung nie aufgegeben, dass auch sie das Fremde als Weg zum Eigenen erkennen würden. Interkulturelle Musikerziehung sollte nicht aus politischer Überzeugung, sondern aus Liebe zur Musik und „zu sich selbst“ betrieben werden. Dabei definierte er im Vorfeld der deutschen Multikulti-Debatte der Jahrtausendwende das „Eigene“ schon 1998 als transkulturell und nicht wie die heutigen Identitären als einen unveränderlichen, gegebenenfalls sogar angeborenen kulturellen Nucleus. Nicht von ungefähr zog er fortbildend mit dem Nigerianer Meki Nzewi durch die deutschen Lande, übersetzte dessen afrikanische Art des Musikmachens für deutsche Musiklehrer:innen und half vielen über die Hürden ‚kultureller Aneignung‘ hinweg (wie man das heute nennen würde).

Volker Schütz war permanent freundlich und hilfsbereit. Im Gegensatz zu Kolleg:innen, die sich gemäß der Formel ‚Popmusikdidaktik = links‘ von Feinden umgeben fühlten, kannte er anscheinend nur Freund:innen. Als Älterer und relativ spät zur Rockmusik ‚Konvertierter‘ konnte er bedingungslos auf das Know-How Jüngerer (wie Piotr Steinhagen oder Dirk Zuther) vertrauen. Und als schließlich gegen Ende des alten Jahrtausends nach kaum 15 Jahren Kleinarbeit seine Sache die erhoffte Anerkennung gefunden hatte (schon 1996 konnte er über *Das außergewöhnliche Interesse von Musikpädagogen an s[schwarz]afrikanischer Musikkultur* sinnieren), konnte er dann auch loslassen. Seine musikpädagogische Bibliothek überließ er zu einem Teil seinem Nachfolger in Würzburg, zu einem anderen Teil seiner alten Lüneburger Wirkungsstätte.

Als Emeritus zog er sich 2003 auf seine Windmühle zurück und wurde zum Heiler. Zum Ehrenmitglied des von ihm geliebten Arbeitskreises für Schulmusik im selben Jahr ernannt zu werden war ihm fast schon peinlich. Der Übergang des Graswurzel-Arbeitskreises für Schulmusiker:innen in einen Lobbyverband zur Formulierung von Zukunfts-Agenden blieb ihm fremd. Als Heiler jedoch ist er uns

in Erinnerung. Den Weg vom Fremden zum Eigenen hat er in spiralförmigen Bewegungen vorgelebt. Dabei sollte man, ohne zu erröten, sagen dürfen: Ohne Volker Schütz wäre der Musikunterricht heute nicht das, was er ist – oder sein sollte. Und dies ganz unabhängig von der musikpädagogischen Forschung, deren Freund er nie so recht gewesen ist. Das, was er in die Welt gesetzt, bewegt und gelebt hat, dürfte auch gegen die postkolonialen Kanonen des strukturellen Rassismus und der kulturellen Aneignung gewappnet sein. Denn Volker Schütz konnte mit dem Herzen denken, was wir im Zeitalter der scharfen postkolonialen Debatten und der neuen Identitätssuche erst noch lernen müssen.

Wolfgang Martin Stroh

Dieser Nachruf erscheint in Heft 94/2. Quartal 2022 von "Diskussion Musikpädagogik".